

Ein Rosensträußlein.

Die Sonne stand bereits schräg im Westen, ihre goldflimmernden Strahlen fielen auf die hohen Bäume, die blütenbedeckten Gebüsch und die üppigen Wiesen ringsumher; ein warmes Lüftchen kräuselte die Wellen des Teiches und sehnsüchtig blickten dunkle Kinderaugen hinüber zu den schneeigen Schwänen, welche majestätisch auf denselben herumschwammen.

„Kaufen sie meine Rosen — es sind die letzten, und ich möchte dann nach Hause gehen zum Mütterchen.“

So bat ein schwaches, schüchternes Kinderstimmchen und der kleine Knabe dort am Wege hielt den Vorübergehenden ein Rosensträußlein entgegen, sie zugleich freundlich anschauend.

Er war nett und sauber gekleidet, aber auf dem hübschen Gesichtchen lag ein Schatten, und verstohlen wischte Richard jetzt eine Thräne ab, welche ihm über die Wange rollte. Ach, wie lange stand er schon hier, ohne das letzte Sträußlein zu verkaufen, während es ihn sehnsüchtig heim drängte zur kranken Mutter; er sah nicht, wie die Sonne glühend rot versank, wie die Wägen lustig in der Luft spielten und die Leute vom Felde heimkehrten.

„O, bitte, kaufen sie meine hübschen Rosen,“ bat er noch einmal, als jetzt eine Dame mit einem kleinen Mädchen näher kam, doch schon schwankte die Stimme, es klang wie leises Schluchzen darin.